

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir nicht. So tief ist noch kein Metallnetz und keine Tiefseekugel gedrungen. Ob es auch dort unten noch Lebewesen gibt, wie sie aussehen, wie sie leben — das wird wohl noch lange Zeit ein Geheimnis bleiben.

Franz Ruffieux

Ein Traum

Ein Arbeiter ging oft in den «Sternen», um dort ein Gläschen Schnaps oder einen Dreier Wein zu trinken. Einst fragte er am Morgen seine Frau: «Mutter, was bedeutet das, wenn man von Ratten träumt? In der vergangenen Nacht sah ich im Traum, wie vier Ratten im Zimmer herumliefen. Die eine war dick wie eine Katze, die zweite war blind, und die dritte und vierte waren so mager, daß sie fast zerbrachen.»

Ohne langes Besinnen deutete die Frau den Traum. Sie sagte: «Das ist doch ganz einfach. Die dicke, fette Ratte, das ist der Wirt, dem du das Geld bringst. Die beiden magern Ratten sind unser Kind und ich. Und die blinde Ratte, das bist du selbst.»

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Wieder zwei

Wir warnen aufs neue!

Vor kurzem wurden im Bezirk Hinwil im Zürcher Oberland zwei Frauen vom Tram angefahren. Die eine wurde getötet, die andere schwer verletzt. Bei der gerichtlichen Abklärung des Unglücks zeigte sich, daß die eine der beiden Frauen taub und die andere hochgradig schwerhörig war. Sie hatten das nahende Tram nicht beachtet und keine Armbinde getragen. Das war bedauerlich. Die Binde hätte den Tramführer rechtzeitig gemahnt, langsam zu fahren und schließlich zu stoppen. Da sie aber keine Binden trugen, glaubte er, es handle sich um hörende Frauen. Und darum bremste er erst, als es schon zu spät war.

Das ist eine neue Mahnung für gehörlose und schwerhörige Personen, *Armbinden* zu tragen. Solche sind bei der *Geschäftsstelle* des *Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe*, alt Schulinspektor Scherrer, Trogen, zu beziehen.

A. S.

Nachschrift. Es ist für Gehörlose und Schwerhörige am sichersten, *ganz am linken* Straßenrande zu gehen. Sie sehen auf dieser Seite die Fahrzeuge von vorn kommen. Und wenn es nötig ist, können sie recht-

zeitig über den Straßenrand hinaustreten. Wenn sie rechts gehen, sind sie ohne Binde immer in Gefahr. Denn auf dieser Seite kommen die Autos von hinten. Die Fußgänger sehen die nahenden Fahrzeuge also nicht.

Die Wagenführer hupen und läuten und wollen damit warnen: «Geht auf die Seite!» Das nützt aber den Gehörlosen und Schwerhörigen nichts. Und wenn sie keine Binde tragen, verunglücken sie leicht. Denn dann weicht das Auto nicht oder zu spät aus und stößt mit den Fußgängern zusammen.

Wir wiederholen, was Pfarrer Haldemann im letzten Heft geschrieben hat: «Mit oder ohne Armbinde — laßt uns vorsichtig sein auf der Straße.»
Der Schriftleiter

Vereinsbericht aus dem Tessin

«Silenziosa», die Gesellschaft der Tessiner Gehörlosen, hielt ihre Jahresversammlung am Samstag, 9. Mai, im Kollegium St. Eugen ab. Geschäfte: Abnahme der Sitzungs- und Rechnungsberichte, Gehörlosentagung in Luzern, Entschädigung für die Leitung, Nachrufe für die Entschlafenen, Rücktritte und Aufnahmen, Festlegung der nächsten Versammlung in Bellinzona, nächstes Gewehrshützenfest, Wahl der gehörlosen und hörenden Rechnungsprüfer, Mitteilungen usw. Nebst anderem wurde beschlossen, unter den sprechenden Gehörlosen für den Sport zu werben und Sekretär Beretta-Piccoli beauftragt, sich dieser Aufgabe zu widmen.

An der Versammlung, die vom Präsidenten Cocchi geleitet wurde, waren ungefähr 50 Personen beiderlei Geschlechts anwesend, die aus den verschiedenen Gegenden des Kantons und aus Italienisch-Bünden kamen. Auch etliche edelmütige Hörende wohnten ihr bei. Hervorgehoben seien mit dem Dank für gehaltene Reden: die verehrte Oberschwester des Institutes, der Herr Kaplan, die Lehrschwester und Fräulein Braggio als Vertreterin der Pro Infirmis.

Nach der Versammlung, die sich in mustergültiger Weise abwickelte, nahmen die Mitglieder am Familienbankett teil, das im Hotel «Motta» abgehalten wurde und aufs beste organisiert war. Am Nachmittag wurde die «Madonna del Sasso» besichtigt.
Der Sekretär: C. Beretta-Piccoli

Taubstummenanstalt Zürich

Skiwoche der Oberklasse auf dem Tristel bei Elm-Glarus, 8. bis 13. März 1948

Aus dem Tagebuch einer Schülerin

Freitag, 12. März 1948: Wir standen um halb sieben Uhr auf. Heute gab es ein Skirennen. Nach dem Morgenessen zogen wir die Lose. Auf Papierstreifen stand, wer zuerst, wer als zweite usw. an die Reihe komme. Ich war die achte beim Langlauf, die sechste beim Slalom und die zehnte bei der Abfahrt. Dann gingen alle Kinder mit Fräulein Schilling und Herrn Walther auf die Uebungswiese. Wir machten einen Langlauf. Ich wurde rasch müde. Aber ich gab mir Mühe. Man mußte

zweimal herumlaufen. Ich war sehr froh, als ich durchs Ziel ging. Dann sank ich zu Boden und ruhte aus.

Fräulein Schilling maß die Sekunden mit der Stoppuhr und schrieb sie in ein Heft. Jetzt kam die Slalomfahrt. Herr Walther steckte die Stöcke in den Schnee, wo man hindurchfahren mußte. Es gab viele Bogen zu fahren. Zuerst ging es steil, dann weniger steil hinunter. Ich glaubte, ich könne nicht gut Bogen machen, weil mein Fuß ein wenig schmerzte. Aber ich nahm mich zusammen und fuhr ganz langsam und vorsichtig, wo es steil war, und dann ganz schnell, wo es nicht mehr steil war. Ich freue mich, daß ich nicht umgefallen bin und auch keinen Stock umgeworfen habe. Denn wer einen Stock umwarf, bekam drei Sekunden Abzug. Man mußte wieder zweimal fahren. Es gelang mir beidemal gut.

Dann kam die Abfahrt. Ich machte sie nicht gerne mit; denn ich hatte ein bißchen Angst vor dem Schnellfahren und dem Umfallen. Ich hätte viel lieber Bogen gemacht. Aber ich sagte es niemand und sauste geradeaus hinunter. Wieder gelang es mir. Ich war sehr froh. Um halb 12 Uhr gingen wir zum Tristel zurück. Alle waren aufgeregt. Alle glaubten, Hansruedi oder Kurt werde Skimeister.

Herr Walther rechnete die Minuten und Sekunden aus und schrieb heimlich in das Heft, wer der erste, zweite usw. sei. Emma und ich machten Kartoffelsalat. Nach dem Mittagessen räumten wir ab und stellten Blumen auf den Tisch. Herr Walther legte ein silbernes Kaffee­löffelchen für den Skimeister, eine große Schokolade für den zweiten Preisgewinner und ein Säcklein Malzzucker für den dritten Preis­gewinner dazu.

Alle saßen um den Tisch. Ich glaubte, daß Hansruedi Skimeister und ich wahrscheinlich an sechster oder achter Stelle stehen werde. Jetzt sprach Herr Walther: «Hansruedi Kistler ist Skimeister». Alle gratu­lierten. Fräulein Schilling überbrachte Hansruedi das silberne Löffel­chen. Er strahlte vor Glück. Auf dem Löffelchen stand «Skimeister 1948». Kurt Rusterholz war der zweite Preisgewinner. Er erhielt die Schokolade. Der dritte Preisgewinner war ich. Zuerst glaubte ich es nicht. Aber es stimmte doch. Dafür bekam ich den Malzzucker.

Dann zeigte Herr Walther den Zettel, auf welchem die Ränge aller dreizehn Schüler geschrieben waren. Nachher sagte er zu uns: Ihr habt den ganzen Nachmittag frei und dürft machen, was ihr wollt. Ich ging mit Emma, Elsi und Ruth skifahren. Nachher kamen die andern auch.

Denkt an den 1. Schweizerischen Gehörlosentag in Luzern (s. S. 183)

Wir machten Bogen, Kristiania usw. Um 5 Uhr gingen Kurt und Heini auf die Post. Wir andern steckten die Ski in den Schnee und besuchten mit Herrn Walther den Stall eines Verwandten von Herrn Disch.

Wir sahen zu, wie die Zicklein und Kälblein Milch trinken. Wir bekamen auch ganz frische Kuh- und Ziegenmilch. Zum erstenmal in meinem Leben habe ich Ziegenmilch getrunken. Sie schmeckte mir ziemlich gut. Wir beschauten den Stall. Nachher gingen Emma und ich nach Hause und die andern Kinder suchten Holz im Wald. Wir machten Omeletten und deckten den Tisch. Unterdessen kamen die andern auch zurück und brachten Holz. Nach dem Nachtessen erzählte uns Herr Walther noch eine Geschichte.

Margrit Tanner

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter : Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Erziehung zur Gemeinschaft

Um ein Ziel erreichen zu können, ist das gemeinschaftliche Zusammenstehen der Menschen von großer Bedeutung. Die Erziehung der Menschen zur Mitarbeit an der Gemeinschaft ist darum eine sehr wichtige Angelegenheit. Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß dazu noch lange nicht alle Menschen befähigt sind, daß viele, statt der Gemeinschaft zu dienen, von ihr profitieren möchten.

Die Erziehung zur Gemeinschaft beginnt in der Familie. In einer gutgeführten Familie herrscht ein besonders inniges Zusammengehörigkeitsgefühl. Leidet ein Familienglied, so leiden die andern Glieder mit. Freut sich eines, so freuen sich auch die andern. Welche Kraft strömt doch aus einer soliden Familiengemeinschaft! Wie viele finden in ihr wieder Mut und Zuversicht zum Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, wie viele Irrende wurden durch sie wieder auf die rechte Bahn geleitet! Die Familie ist eine göttliche Einrichtung; und wenn in ihr die Gemeinschaft auch mit dem Schöpfer gepflegt wird, fließt ein Segen von ihr aus ins Volk. Kluge Staatsmänner, denen ein gesundes und starkes Volk am Herzen liegt, werden darum in erster Linie der Familie ihre Aufmerksamkeit schenken; denn sie ist die Wurzel eines Volkes. Wenn die Wurzel krank ist, so krankt das Volk.

Nun ist leider nicht allen Menschen die Wohltat einer solchen Familiengemeinschaft zuteil geworden. Manche verloren vorzeitig ihre Eltern oder mußten aus irgendeinem Grunde von ihnen genommen werden. Auch Krankheit und Gebrechlichkeit können die Ursache der Trennung von der Familie sein. Im Interesse der Volksgemeinschaft